

Prozessstrukturen illegalisierter Migration: Ein biographietheoretischer und figurationssoziologischer Zugang

Gabriele Rosenthal, Eva Bahl und Arne Worm

Beitrag zur Veranstaltung »Asyl, Flucht und Migration im Einflussbereich der EU« der Sektion Migration und ethnische Minderheiten

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden wir verdeutlichen, inwiefern ein biographietheoretischer und figurationssoziologischer Zugang für das Verstehen und Erklären von (illegalisierten) Migrationsverläufen einen Gewinn darstellen kann. Das vorgestellte empirische Material entstand im Rahmen unseres DFG-Forschungsprojektes zur „sozialen Konstruktion von Grenzgebieten“, das wir im Grenzraum um die spanischen Exklaven Melilla und Ceuta in Nordafrika durchführen. In unserem Beitrag konzentrieren wir uns auf die Erfahrungen und Perspektiven von Migrierenden, die die Grenze nach Spanien nicht auf „legale“ Weise überqueren konnten. Auf der Grundlage eines kontrastiven Vergleichs von drei sehr divergenten Migrationsverläufen von Menschen aus unterschiedlichen geographischen Regionen und gesellschaftlichen Kontexten (Syrien, Mauretanien und Kamerun) werden wir Prozessstrukturen illegalisierter Migration diskutieren und dabei auf die Bedeutung von sich wandelnden Zugehörigkeiten, Figurationen und Diskursen sowie Selbstpräsentationen eingehen.

Einleitung

Mit unserem Beitrag möchten wir verdeutlichen, inwiefern die theoretische und methodische Verbindung einer biographietheoretischen und figurationssoziologischen Perspektive für die Erforschung von Migrationsverläufen gewinnbringend sein kann.¹ Wir werden uns dabei auf illegalisierte² Migrationsverläufe in die Europäische Union konzentrieren und exemplarisch drei Lebensgeschichten von Migranten vorstellen, die – zumindest gemäß der derzeit vorherrschenden Rechtsauffassung in der Europäischen Union – auf nicht zugelassenen Wegen nach Melilla und Ceuta

¹ Zur Verbindung der beiden Theorietraditionen und zu deren methodischer Umsetzung siehe u.a. Bogner und Rosenthal (2012; 2017a; 2017b); Radenbach und Rosenthal (2012) sowie Rosenthal (2016).

² Anders als der Begriff „illegal“ verweist illegalisiert stärker auf das historisch sich wandelnde Prozessgeschehen, in dem bestimmte Migrationsprozesse als illegal deklariert werden. Es geht darum, darauf hinzuweisen, dass „illegale“ Migration durch Diskurse und Regierungspraktiken, die das Verhältnis Migrierender zum Staat regulieren sollen (vgl. De Genova 2002) und durch eine Vielzahl von Akteur/-innen (u.a. Polizei, Medien, Jurist/-innen, Politiker/-innen, NGOs) hervorgebracht wird (vgl. Andersson 2014).

gelangten.³ Die Grenzen zwischen Marokko und diesen beiden spanischen Städten in Nordafrika sind die einzigen Landgrenzen zwischen der Europäischen Union und dem afrikanischen Kontinent. Im Rahmen unseres von der DFG geförderten Projektes „Die soziale Konstruktion von Grenzgebieten“⁴, erforschen wir mit ethnographischen und biographischen Methoden die Erfahrungen von Mitgliedern verschiedener in die Grenzaktivitäten involvierter Gruppierungen (zum Beispiel von Polizeieinheiten, NGOs, „Schmugglern“, einheimischen Bewohner/-innen der Grenzgebiete etc.). Weiterhin interessieren uns die Prozesse der Genese der jeweiligen Perspektiven, die Figurationen zwischen diesen Gruppierungen mit ihren ungleichen Machtchancen und die konkreten alltagsweltlichen Interaktionen zwischen ihnen. Insbesondere bei den Migrierenden, die aus sehr unterschiedlichen Herkunftskontexten kommen und deren Routen, rechtliche Situation und Lebensbedingungen in den Transit- und Ankunftsgesellschaften sich den letzten Jahren ständig veränderten, erwies sich in unserer Untersuchung ein Zugang als ausgesprochen gewinnbringend, der Daten und Analysen zu Lebens-, Familien- und Kollektivgeschichten miteinander verbindet. So haben wir es mit einer ausgesprochenen Heterogenität von sich wandelnden Lebensbedingungen, Gesellschaftsstrukturen und Diskursen in den unterschiedlichen Herkunfts- und Transitregionen und vor allem auch mit sehr unterschiedlichen Kollektivgeschichten zu tun. Dabei stellt sich die Frage, welchen Vorteil es für eine soziologische Analyse hat, sich auf die in diesen Migrationsverläufen deutlich werdende Komplexität einzulassen und jeweils sowohl den Herkunftskontext als auch den gesamten Verlauf der Migrationsroute in die Analyse miteinzubeziehen? Wir gehen davon aus, dass wir mit der Rekonstruktion der *Prozessstrukturen* illegalisierter Migration und der Einbettung der *Migrationsverläufe* in die Gesamtgestalt der Biographie in ihren Wechselwirkungen mit kollektivgeschichtlichen Prozessen bzw. soziohistorischen Rahmenbedingungen aufzeigen können, wie sich Illegalisierung als ein Bestandteil dieser Migrationsverläufe entwickelt, wie sie erfahren und bearbeitet wird. Damit wird es auch möglich, zu rekonstruieren, inwiefern Konstruktionen von Zugehörigkeit, ihre (Neu-) Interpretation und ihr Wandel in den unterschiedlichen Figurationen der Migration relevant werden. Innerhalb von formalisierten und informellen Ein- und Ausschlusspraktiken, Diskursen und „sozialen Grenzziehungen“ (Pfaff-Czarnecka 2012: 22), die zum Beispiel dafür sorgen, wer, wo, auf welche Weise eine Grenze überqueren kann, sind Zugehörigkeitskonstruktionen ein wesentlicher Bestandteil illegalisierter Migration und Neuverortungen teilweise auch existentiell notwendig, um Erfolg zu haben oder überhaupt zu überleben.

Bei der Analyse einzelner Migrationsverläufe wird sehr schnell deutlich, inwiefern dem in den öffentlichen Diskursen in Europa herrschenden homogenisierenden Bild von den Migrierenden und Geflüchteten in der Lebenswirklichkeit eine ausgesprochene Heterogenität von Migrationsverläufen (damit meinen wir auch die Konstellationen, aus denen heraus die Entscheidung für den Aufbruch aus der Heimatregion getroffen wird) entgegensteht. Die Mehrheit der illegalisierten Migrierenden im Grenzraum von Ceuta und Melilla sind junge Männer, die auch deshalb im Unterschied zu den migrierenden Frauen⁵ im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen. Das etablierte Bild, das

³ Zu einer ausführlicheren Diskussion dieser drei Biographien vgl. Rosenthal et al. (2016).

⁴ In diesem von Gabriele Rosenthal geleiteten DFG-Forschungsprojekt (siehe RO 827/19-1; <https://www.uni-goettingen.de/en/477891.html> (letzter Aufruf 08. Januar 2017)) forschen neben uns als Autor/-innen auch unsere israelischen Kolleg/-innen Efrat Ben-Ze'ev und Nir Gazit zur Grenze zwischen Israel und Ägypten.

⁵ Bisher gelang es uns neben der Erhebung von 24 biographisch-narrativen Interviews mit illegalisierten Migrantinnen nur drei Migrantinnen (zwei aus Syrien, eine aus Guinea) und zwei junge Mädchen aus

in den Medien von diesen jungen Männern gezeichnet wird, ist ein sehr vereinheitlichendes und grob vereinfachendes, das ihnen überwiegend eine Migration aus Armut und eine bildungsferne Herkunft zuschreibt und sie häufig als Träger vormoderner Denk- und Handlungsweisen kollektiviert und essentialisiert. Es ist in jedem Fall ein Bild, das die komplexen kollektiv- und lebensgeschichtlichen Hintergründe homogenisiert und extrem undifferenziert präsentiert. Mit der folgenden Vorstellung der biographischen Verläufe von drei Männern, die wir Mohammed, Franklin und Maruf⁶ nennen, versuchen wir, dieses kollektivierende und stereotypische Bild von ihnen aufzulösen und die Unterschiede, aber auch strukturellen Gemeinsamkeiten in ihren Herkunftskontexten und Migrationsrouten aufzuzeigen. Dabei gehen wir den Fragen nach, welche geplanten und ungeplanten Prozesse dazu führten, dass sie zunächst ihre Familie, ihr Herkunftsmilieu oder ihre Herkunftsgemeinden und dann ihr Land verlassen haben, sich für eine bestimmte Migrationsroute (die für manche zunächst gar nicht auf Europa abzielte) entschieden haben bzw. auf diese gelenkt wurden, welche Bedeutung für sie die Grenze zwischen Marokko und Spanien hat und mit welchen Zukunftsperspektiven sie heute in Europa leben. Die Beantwortung dieser Fragen bedarf einer Berücksichtigung der kollektiv- und familiengeschichtlichen Kontexte, in denen sie sozialisiert sind und zudem einer Rekonstruktion der sequenziellen Gestalt ihres jeweiligen Migrationsverlaufs und der jeweiligen Migrationsrouten. Nur damit ist zum Beispiel zu verstehen, weshalb uns die Migrant/-innen immer wieder vermitteln, dass sie – vor allem am Ende ihrer Route – sehr bewusst das Risiko eingegangen sind, auf dem Weg nach Europa zu sterben oder weshalb Flüchtende aus Syrien oft ihr gesamtes Familienkapital für den Weg nach Europa ausgeben und nicht versuchen, sich damit in arabischsprachigen Ländern auf ihrer Route – wie zum Beispiel Algerien oder Marokko – eine neue Existenz aufzubauen.

Zunächst jedoch einige Anmerkungen zur Verbindung von sozialkonstruktivistischer Biographieforschung und Figurationssoziologie.

Zur Verbindung von Biographieforschung und Figurationssoziologie

Ein biographietheoretischer Zugang bei der Analyse von Migrationsverläufen bedeutet im Sinne der sozialkonstruktivistischen Biographieforschung (vgl. Rosenthal 1995, 2016) nicht nur den Verlauf einer Migration in den Blick zu nehmen, sondern diesen auch in den Gesamtkontext der Lebensgeschichte in ihren Verflechtungen mit kollektiv- und familiengeschichtlichen Verläufen einzubetten. Eine figurationssoziologische Perspektive fordert, hierbei konsequent die Biograph/-innen in ihren Zugehörigkeiten zu verschiedenen Wir-Gruppen und Gruppierungen sowie in deren Verflechtungszusammenhängen mit anderen Wir-Gruppen und Gruppierungen zu sehen und die damit verbundenen unterschiedlichen und sich stets wandelnden Machtungleichheiten konsequent in den Blick zu nehmen. Mit beiden Perspektiven ist die Rekonstruktion der kollektiv- und lebensgeschichtlichen Verläufe und die Rekonstruktion der verschiedenen Figurationen von Menschen und Gruppen in der Herkunftsregion, auf der Route und im Gastland verbunden. Bei unseren Fallrekonstruktionen (vgl. Rosenthal 1995) versuchen wir herauszufinden, wie sich die Beziehungsgeflechte oder Figurationen von unterschiedlichen Gruppierungen mit welchen unterschiedlichen Machtchancen gestalten und je nach gegenwärtiger Situation auch transformieren. Wir verstehen

Syrien zu interviewen. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass bei unseren bisherigen Feldaufenthalten immer weitaus weniger Frauen als Männer in den Aufnahmelagern in Melilla und Ceuta waren.

⁶ Alle Namen und weitere Personenangaben sind aus Gründen des Datenschutzes maskiert.

unter Figuration in Anlehnung an Norbert Elias (1986) ein dynamisches Interdependenzgeflecht, also ein fließendes Netzwerk *gegenseitiger* Abhängigkeiten zwischen Menschen. Ganz wesentlich in der Konzeption Elias' ist, dass fluktuierende (und meist asymmetrische) Machtbalancen ein integrales Element von allen Beziehungen zwischen Menschen darstellen (1986: 88ff.). Mit dieser Verknüpfung einer biographietheoretischen und figurationssoziologischen Perspektive versuchen wir, die Herausbildung und Etablierung der Deutungs- und Aktivitätsmuster von Angehörigen unterschiedlicher Gruppierungen im Verlaufe ihres Lebens zu rekonstruieren, in dessen verschiedenen Phasen sie mit anderen Gruppierungen in unterschiedlichen und sich wandelnden Figurationen vernetzt waren. In unserem Forschungskontext sind hier insbesondere die ungleichen Machtchancen der einzelnen Gruppierungen hinsichtlich der Definitionsmacht und Kontrolle über Landesgrenzen (sowie verschiedener Wir-Gruppengrenzen) oder der Möglichkeit, von diesen zu profitieren, in Betracht zu ziehen. Bei jeder nationalen, aber auch regionalen Grenze auf der Migrationsroute unterscheiden sich je nach kollektiven Zugehörigkeiten die Chancen zum Grenzübertritt. Es stellen sich hierbei die Fragen, wer mit welcher nationalen oder auch anderen kollektiven Zugehörigkeit die unterschiedlichen Grenzen auf der Migrationsroute leicht(er) überqueren kann, welches Wissen über die Möglichkeiten der „illegalen“ Grenzüberschreitung benötigt wird und zugänglich ist, über welches ökonomische, soziale und kulturelle Kapital im Sinne Pierre Bourdieus (1992) – und in Anlehnung daran durchaus auch das physische Kapital – man für die Grenzüberquerung verfügen muss und wo man auf der Route auf Gruppierungen trifft, mit denen man sich in einer günstigeren oder ungünstigeren Verflechtung bzw. Machtbalance befindet. Bei der Rekonstruktion der jeweiligen Migrationsrouten versuchen wir also zu entschlüsseln, in welchen Figurationen sich die Migrant/-innen in ihrer Vergangenheit im Herkunftsland, in den unterschiedlichen Regionen auf der Route ihrer Migration und in ihrer Gegenwart nach Überschreiten der Grenze zur Europäischen Union bewegt haben.

Exemplarische Vorstellung von drei Migrationsverläufen

Exemplarisch für drei sehr unterschiedliche Migrationsverläufe und -routen diskutieren wir im Folgenden die Biographien von Mohammed, einem Angehörigen der Schwarzen⁷ Gruppierung der Soninke aus Mauretania, von Franklin, einem anglophonen Kameruner und von Maruf, einem Kurden aus Syrien. Alle drei Männer lebten etliche Zeit im sogenannten CETI⁸ (Zentrum für den temporären Aufenthalt von Immigranten) in Melilla und befinden sich mittlerweile in West- bzw. Südeuropa. Maruf, Mohammed und Franklin sind zwischen 20 und 26 Jahre alt, haben sich ohne weitere Familienangehörige allein auf die Migrationsroute begeben, verfügen über eine verhältnismäßig gute Schulbildung – die jedoch zumindest teilweise in Westeuropa nicht anerkannt und somit entwertet wird – und sind mit Bildungsaspirationen nach Europa gekommen. Wir haben die Interviews mit diesen drei Männern für diesen Vergleich ausgewählt, da sie in einigen Merkmalen wie Geschlecht, Bildung und Alter gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, sich aber bereits durch ihre Sozialisationsbedingungen in ihren drei Herkunftsländern und durch ihre Migrationsroute erheblich

⁷ Wir möchten mit der Großschreibung der Begriffe „Schwarz“ und „Weiß“ hervorheben, dass es sich dabei um soziale Differenzkategorien als Teil rassistischer Praktiken einerseits und politisch gewählte Selbstbezeichnungen innerhalb der Kämpfe gegen diese Praktiken andererseits handelt.

⁸ CETI (Centro de Estancia Temporal de Inmigrantes) ist die offizielle Bezeichnung für die Aufnahmelager für Migrant/-innen, die Spanien über die Exklaven und autonomen Städte Ceuta und Melilla erreichen.

voneinander unterscheiden. Die unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und kollektiv- sowie familiengeschichtlichen Hintergründe bedingen ganz wesentlich ihre Erfahrungen und vor allem auch ihre biographischen Optionen im spanisch-marokkanischen Grenzraum. Außerdem stehen wir mit allen dreien weiterhin in Kontakt und können damit auch ihre gegenwärtigen (auch in rechtlicher Hinsicht) unterschiedlichen Lebenssituationen in Europa vergleichen.

Mohammed

Wir möchten mit Mohammed⁹ (Jahrgang 1990) aus Mauretania beginnen, der seine Heimatregion 2013 mit dem Ziel nach Frankreich zu migrieren verlassen hatte. Im Frühjahr 2014 war ihm die Überwindung des Grenzzaunes nach Melilla gelungen.

Mohammed gehört zu der ethnischen Gruppierung der Soninke und damit zur Schwarzen Bevölkerung (den *Soudan*; Arabisch für „Schwarze“) in Mauretania, die bis heute von der arabisch-berberischen *Bidhan* (Arabisch für „Weiße“) unterdrückt und teilweise immer noch versklavt werden. Das zunehmende Leiden unter dieser rassistisch definierten Ausgrenzung und Benachteiligung in Mauretania stellt ein ganz wesentliches Migrationsmotiv für Mohammed dar. Weiterhin ist für seinen Migrationsverlauf die über Generationen durchgängige Ausbildungs- und Arbeitsmigration von Familienmitgliedern und die familien- und kollektivgeschichtlich bedingte transnationale Verflechtung von Bedeutung. Das transnationale¹⁰ – konkreter oftmals das ethnische – Netzwerkkapital Mohammeds und seiner Familie, die Konzeption von durchlässigen Grenzen in seiner Herkunftsregion, vermutlich aber auch durch Flucht aufgrund von politischen Unruhen bestimmte Überschreitungen staatlicher und regionaler Grenzen und Mohammeds ethnische (aber keineswegs staatliche) Zugehörigkeitskonstruktion sind keine individuellen Besonderheiten dieser Familie, sondern sie sind deutlich bedingt durch die Kollektivgeschichte seiner Gruppierung der Soninke.

Mohammeds Lebensgeschichte durchzieht das Erleben von Diskriminierung und Rassismus in seinem Land. Was seine ethnische Zugehörigkeit bzw. die Zugehörigkeit zu den Soudan bedeutet, deutet sich *zwischen den Zeilen* durch das gesamte *erste* Interview mit ihm an, während er im *zweiten* Interview sehr *explizit* über Sklaverei spricht und über selbsterlebte Situationen erzählt sowie diese auch als Grund für die Migration nennt. Im ersten Interview hatte er dagegen die Version bedient, sein Land aus ökonomischen Gründen, das heißt wegen der Armut seiner Großfamilie verlassen zu haben. Diese Differenz war vermutlich dadurch bedingt, dass die deutsche Interviewerin im zweiten Gespräch zu erkennen gab, dass sie über die in Mauretania noch herrschende Sklaverei¹¹ informiert ist und auch Nachfragen zur Sklaverei stellte. Die Auswertung der Interviews und vor allem der Vergleich der unterschiedlich wirksamen Diskurse in den Gesprächen zeigt, dass die Zurückhaltung beim Sprechen

⁹ G. Rosenthal und unser palästinensischer Mitarbeiter A. Albaba interviewten ihn in zwei Gesprächen im Herbst 2014 in Melilla sowie in einem Telefonat im Nov. 2015, als er bereits in Frankreich lebte. Im Frühjahr 2016 führte unser Mitarbeiter M. Ahmed – selbst Geflüchteter aus dem Sudan – ein weiteres Telefoninterview mit ihm. Alle Gespräche wurden in arabischer Sprache geführt.

¹⁰ Zutreffend diskutiert Ali Bensaâd (2008: 8) „Transnationalität“ für diesen geografischen Raum als einen historisch neuartigen „künstlichen Zustand“, der erst durch die neuen „nationalen“ Grenzen geschaffen worden sei.

¹¹ Die Sklaverei wurde zwar in Mauretania bereits mehrere Male (1961, 1981) offiziell abgeschafft, sie wurde jedoch erst seit 2008 unter Strafe gestellt (Hardung 2010). Allerdings besteht sie insofern weiterhin fort, dass den Nachfahr/-innen der freigelassenen Versklavten für ihre Arbeit oft keine Gehälter ausgezahlt werden und diese faktisch kaum Möglichkeiten haben, gerichtlich dagegen vorzugehen.

über die bei den „Arabern“ erlebte Sklavenarbeit vor allem auch der Anwesenheit des palästinensischen Kollegen Ahmed Albaba geschuldet war. Im Telefoninterview mit unserem Mitarbeiter Mahadi Ahmed (der selbst als Schwarzer in einem arabisierten afrikanischen Land, dem Sudan, gelebt hat) sprach er dann auch nicht mehr über „Weiße und Schwarze“ sondern über „Araber und Schwarze“. Außerdem erklärte er Mahadi Ahmed, dass er erst in Frankreich begonnen hat, etwas über die Geschichte der Soninke und über den Sklavenhandel zu lesen.

Franklin

Der zweite Fall ist Franklin¹² (Jahrgang 1990), der aus einer anglophonen Familie in Kumba, der größten Stadt der Provinz Südwest, kommt. Diese ist eine von zwei anglophonen Provinzen Kameruns. Im Staat Kamerun, in dem Frankophone circa 4/5 der Bevölkerung ausmachen und einen ähnlich großen Anteil am Territorium haben, sind diese auch politisch dominant. Die kollektivgeschichtliche Benachteiligung der anglophonen Bevölkerung, unter anderem im wirtschaftlichen Bereich (vgl. Konings, Nyamnjoh 2004: 199) war vermutlich Teil der Konstellation, aus der heraus Franklins Migrationsentscheidung stattfand.

Zum Zeitpunkt des ersten Interviews befand sich Franklin seit circa zwei Monaten in Melilla und wartete auf die Abreise Richtung Iberische Halbinsel. Er repräsentiert in unserem Sample den Typus eines jungen gebildeten Mannes, dessen Migrationsprojekt bereits im Herkunftskontext auf das Ziel gerichtet ist, nach Europa zu gehen. Im Unterschied zu Mohammed strebt er vor allem eine weitere Bildungskarriere an – so jedenfalls seine Selbstdarstellung im Interview mit zwei Weißen Vertreter/-innen einer deutschen Universität. Die Auswertung des Interviews mit ihm in Melilla sowie einiger Telefoninterviews verdeutlichte: Bildung wird in Franklins Familie ein hoher Wert beigemessen, alle seine Geschwister und Halbgeschwister haben einen Universitätsabschluss und auch ihm ist Bildung wichtig. Franklin selbst hat sein Studium in Kamerun abgebrochen. Auf seiner späteren Reise nach Europa nutzte er – wie viele andere Migrierende – geschickt sein kulturelles und soziales Kapital. Im Unterschied zu anderen Gesprächspartner/-innen konzentrierte sich seine Selbstdarstellung auf die Betonung dieses Kapitals, vor allem seine gebildete Herkunftsfamilie und die damit zusammenhängenden Kompetenzen und Unterstützungsstrukturen (zum Beispiel schickte sein Vater ihm mehrfach Geld, als er Richtung Europa unterwegs war), die halfen, seine Route in relativ kurzer Zeit zurückzulegen. Gewissermaßen dekonstruierte er mit seiner Präsentation vorherrschende Diskurse über Geflüchtete aus Afrika, indem er sich selbst als handelnden Akteur beschrieb, der autonome Entscheidungen trifft und über Handlungsmacht verfügt, und nicht als Opfer von Gewalt oder schwierigen ökonomischen Bedingungen – obwohl er das vielleicht auch war.

Wir gehen davon aus, dass Franklins Selbstpräsentation, die auf den hohen Bildungsstandard seiner Familie fokussierte und bessere Bildungschancen als Migrationsgrund benannte, auch mit der Positioniertheit der Interviewer/-innen als Weiße, deutsche Akademiker/-innen zu tun hatte. Franklin schien sich an Stereotypen über arme und hilfsbedürftige „Wirtschaftsflüchtlinge aus Afrika“ abzarbeiten, indem er sich als gebildeter Experte präsentierte und immer sehr detaillierte Angaben zu Aufenthalts- und Transitorten und zu notwendig werdenden „Gebühren“ machte. Weiterhin stellte er Selbstbestimmtheit und den Erfolg seines Migrationsprojektes in den Mittelpunkt seiner Präsentation. Von schmerzhaften und schwierigen Situationen (der Tod seines Freundes auf der Route oder eine gewaltsam niedergeschlagene Demonstration an seiner Uni in Kamerun) erfuhren wir

¹² Franklin wurde im April 2014 von G. Rosenthal und A. Worm in Melilla interviewt.

zumeist erst in den telefonischen Nachinterviews, die von Mahadi Ahmed geführt wurden. Es ist anzunehmen, dass das nicht nur mit der Rahmung durch einen anderen Interviewer, sondern auch mit dem Zeitpunkt des Interviews zu tun hatte. Während Franklin bei dem Interview in Melilla noch in einer euphorischen Stimmung darüber war, dass ihm die Einreise nach Europa gelungen war, hatte sich zwei Jahre später schon eine erhebliche Desillusionierung eingestellt. Mit anderen Worten, je nach Rahmung des Sprechens über sich selbst und die Flucht, je nach Zeitpunkt und je nach Interaktionspartner modifiziert sich die Re-Konstruktion des Migrationsverlaufs und damit auch die Interpretation des Migrationsprojektes. Ähnlich wie bei Mohammed lässt sich bei Franklin ein sich verändernder Rückblick auf die Vergangenheit im Herkunftskontext erkennen – allerdings reflektiert Franklin eher über Privilegien, die er in Kamerun hatte und nicht zu schätzen wusste. Erst zum Zeitpunkt der Nachinterviews spricht er über den Rassismus, den er auf der Route und nach der Ankunft in Europa erstmals erleben musste. Nach einer Dublin-Abschiebung von Belgien nach Spanien arbeitet er heute als Gabelstaplerfahrer. Seine Bildungsambitionen hat er angesichts seines prekären Aufenthaltsstatus bisher nicht verwirklichen können.

Maruf

Damit kommen wir zur Biographie von Maruf (Jahrgang ca. 1994), ein kurdischer Mann aus der Stadt Kobanê in Syrien. Mit Maruf führten wir mehrere Interviews in Melilla zu einer Zeit schwerer Gefechte gegen den sogenannten „Islamischen Staat“ in seiner Herkunftsregion (Herbst 2014) sowie weitere Nachinterviews nach seiner Ankunft in Deutschland (seit dem Sommer 2015). Nicht nur durch die Gegenwart der Kämpfe in und um Kobanê zum Zeitpunkt unserer Interviews war Marufs syrisch-kurdische Zugehörigkeit ein hochrelevantes Thema. Wie er diese Zugehörigkeit erlebt hat und erlebt, wie er sie in den Interviews thematisiert und zu seinem Migrationsprojekt in Beziehung setzt, hängt nun ganz entscheidend von den Figurationen ab, in denen er lebt und lebte. Maruf wurde in eine kurdisch-sunnitische Familie nahe der Stadt Kobanê, an der syrischen Peripherie, geboren. Seine Familiengeschichte und Biographie ist stark gerahmt durch die weit zurückreichenden Marginalisierungs- und Verfolgungspolitiken gegen Kurdinnen und Kurden in Syrien (Montgomery 2005; Tejel 2009). Verschiedene Familienmitglieder wurden vom syrischen Geheimdienst verhaftet und zum Teil schwer gefoltert. Wir konnten rekonstruieren, dass sein familiales Umfeld gespalten ist gegenüber der Frage, die kurdische Zugehörigkeit tendenziell zu verheimlichen oder ‚herunterzuspielen‘ – zugunsten einer erfolgreichen gesellschaftlichen Etablierung; oder einer starken und politisierten Betonung der kurdischen Zugehörigkeit. Maruf hat – wie andere Syrer/-innen – gelernt, bei der Offenlegung seiner Zugehörigkeit vorsichtig zu sein, während seine kurdische Wir-Gruppe gleichzeitig sein engstes Vertrauensnetzwerk darstellt. Innerhalb der Familie befand er sich in einer eher schwachen Position, war aber gleichzeitig mit hohen Bildungserwartungen konfrontiert. In seiner Spätadoleszenz befindet sich Maruf zudem in einer generationalen Lage, in der in Gesamt Syrien für eine demographisch große junge Generation berufliche und gesellschaftliche Teilhabechancen verschlossen sind. Die entstehende Spannung zwischen einem ‚Etablierungs‘- und ‚Politisierungsauftrag‘ verschärft sich für Maruf massiv bei Ausbruch der Proteste und der folgenden Konflikt-dynamik des syrischen Bürgerkriegs im Frühjahr 2011: Während eine erfolgreiche gesellschaftliche Etablierung nahezu unverwirklichbar wird, gerade auch für die jüngere Generation, wird die politische Lage auch in den kurdischen Gebieten unübersichtlich und bedrohlich. Maruf entscheidet sich aus dieser Position heraus zu migrieren, aber nicht etwa nach Europa, sondern er verfolgt ein Migrationsprojekt, das innerhalb alltagsweltlicher Ressourcen und globaler Grenzverhältnisse realisierbar ist: Er

geht zu einer Schwester nach Algerien, wo zu jener Zeit kaum Visumsbeschränkungen bestanden, und intendiert, dort seine Bildungskarriere fortzusetzen und zu arbeiten.

Nach etwa zweieinhalb Jahren findet sich Maruf 2014 in Algerien wieder in einer starken Außenseiterposition – und zwar erneut auch im familialen Beziehungsgeflecht: Er wird wiederholt von seinem Schwager geschlagen und muss eine Zeit lang auf der Straße leben. Für Geflüchtete besteht in Algerien kein Rechtsschutz und, wenn überhaupt, steht nur extrem prekäre Arbeit zur Verfügung. Zudem sieht er sich im Alltagsdiskurs Anfeindungen als „nicht richtiger Muslim“ und als „Bettler“ ausgesetzt. Er entscheidet sich erst dann, nach Europa zu gehen. Ihm gelingt die illegalisierte Einreise nach Marokko und später nach Spanien, nachdem er mehrmals am Checkpoint in Melilla von Grenzsoldaten abgewiesen und geschlagen wurde. Dabei konnte er zwar immer wieder die kurzzeitige Unterstützung kurdischer Bekannter mobilisieren, war aber auch vorsichtig, sich mit seiner kurdischen Zugehörigkeit zu exponieren. Später in Deutschland sieht er sich in einer Flüchtlingsunterkunft mit anderen arabischen Syrern/-innen erneut in einer Außenseiterposition und hat auch Angst vor arabischen IS-Sympathisanten/-innen. An diesem Fall lässt sich somit zeigen, wie sich das Migrationsziel „Europa“ erst im Verlauf der Migration herausbildete, als sich für Maruf kollektivgeschichtliche (als Kurde) und „individuelle“ (im Familiensystem) Ausgrenzungserfahrungen sowie eine verhinderte gesellschaftliche Etablierung aufschichteten.

Fazit

Die vorgestellten Biographien dieser drei Männer verdeutlichen die ausgesprochene Heterogenität sowohl der Herkunftskontexte als auch der Migrationsverläufe und -erfahrungen. Diese Verläufe lassen sich keineswegs auf einzelne klar formulierbare Motive zur Migration zurückführen und beruhen auch nicht nur auf individuellen, bewusst geplanten Entscheidungen, sondern müssen als recht komplexe Prozessstrukturen verstanden werden.

Wie die Auswertung des erhobenen Materials zeigte, ist ein wesentlicher Bestandteil bzw. Resultat dieser komplexen Prozessstrukturen illegalisierter Migrationsprozesse, dass es im Migrationsverlauf zu notwendigen Neuinterpretationen und Umschreibungen der Präsentation der Migrationsmotive und der eigenen kollektiven Zugehörigkeiten kommt. Dies steht in Abhängigkeit zu den sich wandelnden Positionierungen im sozialen Beziehungsgeflecht und den sich ebenfalls wandelnden Diskursen. Damit veränderte sich im Verlaufe der Migration auch der Rückblick auf die Vergangenheit im Heimatland und den Verlauf des Weggehens. Dass die Wir- und Selbstdarstellungen der Migrierenden in unterschiedlichen Kontexten erheblich differieren können, wie dies auch bei den drei vorgestellten Männern der Fall ist, verweist auf die Wirkmächtigkeit unterschiedlicher Rahmungen der Interviews und Gespräche und die damit in Wechselwirkung stehenden Diskurse.

Gestalten sich die Prozessstrukturen der Migration zwar sehr unterschiedlich, zeigt der Vergleich der Fälle doch etliche Gemeinsamkeiten. Dies betrifft sowohl die soziohistorischen Dynamiken und gesamtgesellschaftlichen und familialen Konstellationen, die ein Weggehen aus dem Herkunftskontext bedingten, als auch – wie bereits vermerkt – die durchgehende Differenz der Präsentation bei unterschiedlichen Rahmungen der Interviews. Auch eine Differenz zwischen der manifesten Ebene dessen, was uns über die Migrationskonstellationen mitgeteilt wurde, und den latenten Bedeutunggehalten dieser Präsentationen wurde deutlich. Neben den unterschiedlichen thematischen und personellen Konstellationen der Gespräche ist dies vor allem durch einen sich verändernden Rückblick auf die Vergangenheit im Herkunftsland bedingt. So beginnt zum Beispiel Mohammed, die erlittene

Ausbeutung in Mauretanien expliziter als Sklaverei zu interpretieren und die Außenseiterposition der eigenen Gruppierung stärker zu reflektieren und zu thematisieren.

Alle drei Fälle zeigen auch, wie wichtig die Rekonstruktion der sich wandelnden Figurationsgeflechte im biographischen Verlauf zum Verstehen und Erklären dieser Migrationsverläufe ist. Alle drei Fälle repräsentieren zu einem bestimmten Grad kollektiv und familial bedingte Außenseiterpositionen im Herkunftskontext, die sich im Migrationsverlauf verstärkten und weiter fortsetzen. Die zugeschriebenen oder selbst definierten Zugehörigkeitskonstruktionen werden in den (illegalisierten) Migrationsverläufen auf verschiedenen Ebenen relevant, müssen je nach Figurationen und Interaktionskontexten umdefiniert werden bzw. werden überhaupt erst thematisch relevant. Den Migrationsverlauf von Maruf kennzeichnet zum Beispiel ein als höchst belastend empfundenes Pendel zwischen der Verheimlichung der eigenen ethno-nationalen Zugehörigkeit und ihrer überlebenswichtigen Bedeutung als Ressource in informellen Netzwerken – je nach Positionierung in den Figurationsgeflechten im Migrationsverlauf. Bei Franklin überlagert die Hervorhebung seiner Bildungsaspirationen und seine Zugehörigkeit zur akademischen Schicht seines Landes dagegen eine Thematisierung seiner Erfahrungen als Angehöriger einer benachteiligten Bevölkerungsgruppe in seinem Land, seiner eigenen Verfolgung auf Grund politischen Engagements im Herkunftskontext sowie seiner ihn sehr belastenden Erlebnisse auf seiner Migrationsroute und die Rassismus- und Exklusionserfahrungen in seiner Gegenwart in Europa.

Diese empirischen Befunde über die sich wandelnden Wir- und Selbstdarstellungen führen uns zu einem Plädoyer für eine verhältnismäßig aufwendige Erhebung und vor allem auch für Verlaufsstudien, bei denen zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Konstellationen Interviews geführt werden. Bereichernd kann dabei der Einsatz von Interviewer/-innen mit unterschiedlichen kollektiven Zugehörigkeiten sein. Gelingt es uns mehrere Interviews zu führen, über Facebook, WhatsApp oder Skype in Kontakt zu bleiben, ist die Möglichkeit gegeben, sich wandelnde Wir- und Selbstpräsentationen – gerade auch angesichts der Erfahrung von Ausschluss, Diskriminierungen und Rassismus – besser rekonstruieren zu können.

Literatur

- Andersson, R. 2014: *Illegality, Inc. Clandestine migration and the business of bordering Europe*. Berkeley: University of California Press.
- Bensaâd, A. 2008: L'«irrégularité» de l'immigration en Mauritanie: une appréhension nouvelle, conséquence d'enjeux migratoires externes (No. CARIM-AS 2008/76), <http://cadmus.eui.eu/handle/1814/10509> (letzter Aufruf 08. Januar 2017).
- Bogner, A., Rosenthal G. 2012: Die ‚unerzählten‘ Geschichten von Außenseitern und deren Relevanz für die Analyse von (Post-)Konfliktfigurationen. Interviews mit Opfern kollektiver Gewalt in Norduganda (West Nile). *Sociologus*, 62. Jg., 115–141.
- Bourdieu, P. 1992: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA.
- De Genova, N. 2002: Migrant “Illegality” and deportability in everyday life. *Annual Review of Anthropology* Vol. 31, 419–447.
- Elias, N. 1986: Figuration. In B. Schäfers (Hg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich, 88–91.
- Hardung, C. 2010: Das Gesetz n°2007-048 zur Ahndung der Sklaverei in seinem diskursiven Kontext (Mauretanien). *Inamo*, 61. Jg. (Frühjahr), 27–33.

- Konings, P., Nyamnjoh F. B. 2004: President Paul Biya and the „Anglophone Problem“ in Cameroon. In J. M. Mbaku, J. Takougang (Hg.), *The leadership challenge in Africa: Cameroon under Paul Biya*. Trenton, NJ: Africa World Press, 191–234.
- Montgomery, H. 2005: *The Kurds of Syria: An existence denied*. Berlin: Europäisches Zentrum für Kurdische Studien.
- Pfaff-Czarnecka, J. 2012: *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung*. Göttingen: Wallstein.
- Radenbach, N., Rosenthal G. 2012: Das Vergangene ist auch Gegenwart, das Gesellschaftliche ist auch individuell. Zur Notwendigkeit der Analyse biographischer und historischer „Rahmendaten“. *Sozialer Sinn*, 13. Jg., 3–37.
- Rosenthal, G. 1995: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Rosenthal, G. 2016: Die Erforschung kollektiver und individueller Dynamik – Zu einer historisch und prozesssoziologisch orientierten interpretativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, Vol. 17, Heft 2, Art. 13, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2614/3982> (letzter Aufruf 08. Januar 2017).
- Rosenthal, G., Bahl E., Worm A. 2016: Illegalisierte Migrationsverläufe aus biographietheoretischer und figurationssoziologischer Perspektive: die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko. *Forum Qualitative Sozialforschung*, Vol. 17, Heft 3, Art. 10, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2686/4012> (letzter Aufruf 08. Januar 2017).
- Rosenthal, G., Bogner A. 2017a: Biographien – Diskurse – Figurationen. Methodologische Überlegungen aus einer sozialkonstruktivistischen und figurationssoziologischen Perspektive. In T. Spies, E. Tuijer (Hg.), *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen*. Wiesbaden: Springer VS, 43–67.
- Rosenthal, G., Bogner A. 2017b: Biographische Selbstpräsentationen in Norduganda (West Nile) und Palästina (Westjordanland). In T. Spies, E. Tuijer (Hg.), *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen*. Wiesbaden: Springer VS, 213–228.
- Tejel, J. 2009: *Syria's Kurds. History, politics and society*. London: Routledge.